

üble Nachrede erhebt sich um sie, beispiellose Not schlägt über ihrem Kopf zusammen, aber sie weist jeden Gedanken an Sozialverrat weit zurück, sie läßt keinen ihrer Familie zum Streikbruch zu. Und als sie dann selbst, sie, deren Aufgabe die Verwaltung des Haushaltes war, wieder in die Grube hinabfahren muß, weil der Streik verloren, da spricht sie zu Lantier, dem alle Anderen die Schuld geben, den alle Anderen hassen: „Nach dem Gemetzel war ich einen Augenblick in der Stimmung, dich zu erwürgen; doch man überlegt die Dinge, nicht wahr? Und man findet schließlich, daß niemand schuld daran sei. Nein, nein, es war nicht deine Schuld, es war die Schuld der ganzen Welt.“ Die Maheude hat den Glauben nicht verloren, sie ist in ruhiger Zuversicht zu der Gewißheit gelangt, „que l'injustice ne peut durer davantage et que s'il n'y a plus de bon Dieu, il en repoussera un autre pour venger les misérables,“ daß die Ungerechtigkeit nicht andauern kann, und wenn es keinen lieben Gott mehr gibt, man einen anderen aufrichten wird, um die Armen zu rächen.

Diese Geschichtsauffassung der schlichten Proletarierin, die nicht dem Führer, nicht einem Einzelnen die Schuld an dem grauenhaften Ende der Aktion gibt, erfüllt den Helden des Romanes, da er im Monat „Germinal“ über die Felder zieht. „Wenn eine Klasse aufgezehrt werden muß,“ sagt sich Stefan Lantier, „dann wird es doch sicherlich das lebensfähige, noch junge Proletariat sein, welche die von Genüssen ausgemergelte Bourgeoisie aufzehren wird. Neues Blut wird die neue Gesellschaft bilden. Und in dieser Erwartung . . . tauchte sein absoluter Glaube an eine nahe, an die wahre Revolution wieder auf, an die Revolution der Arbeiter, deren Brand die Neige des Jahrhunderts in den Purpur der Sonne tauchen würde, die er blutrot am Himmel aufziehen sah . . . Und es gediehen Menschen, eine schwarze Rächerarmee, die langsam in den Furchen keimte, für die Ernten des künftigen Jahrhunderts emporwachsend, und deren Keime alsbald die Erde sprengen wollten.“

So schließt „Germinal“, der Roman, mit dem Beginn von „Germinal“, dem Keimonat. Die Ruinen des Bergwerks „Le Voreux“ bleiben weit zurück . . . Die Grube konnte man hinrichten, hier war ein Streit über Ausmaß und Vollstreckung des Urteils möglich, hier konnten und mußten sich die Plaidoyers des Anarchisten und des Kommunisten schroff begegnen, so wie anderswo die politischen Meinungen aneinanderplatzen, z. B. im Roman „La Terre“ der Aufruf des Schutzzöllners Lequeu zum Bauernstreik, das Programm der sozialen Revolution, das der Bohémien Leroi-Kanone predigt, und die Brandschatzungsideale des Lumpenproleten Hyacinthe Fouan, genannt „Jesus“.

Wie aber, wenn kein konkreter Feind da ist, kein mit materieller Gewalt niederzuringender? Was dann, wenn es sich um den großen Gegner handelt, um den Kapitalismus an sich?

Das Geld stößt Zola auf diese Frage. Er sieht und schildert die Fieberhöhle der Pariser Börse, das maßlose Treiben der Makler und Spekulanten, dieses Schachern mit Notizen und Zetteln, das draußen, weit von hier, irgendwo in einem Vorstadthäuschen oder einer Provinzstadt Menschenleben und Familienglück vernichtet, und die ganze Welt zu verschlingen droht, ihn schaudert vor dem konzessionierten Pestherd, — aber diesen Bau mit Dynamit in die Luft zu sprengen, es hätte ebensowenig Sinn, wie die Sprengung der Montmartre-Kathedrale, die später im Roman „Paris“ der antiklerikal gewesene Priester Pierre